

STUDIEN DES FRANKREICH-ZENTRUMS
DER ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT FREIBURG

BAND 17

Rolf Kailuweit, Stefan Pfänder (Hrsg.)

Franko-Media: Aufriss einer französischen Sprach- und Medienwissenschaft



BWV • BERLINER
WISSENSCHAFTS-VERLAG

Studien des Frankreich-Zentrums der Universität Freiburg
Band 17

ISBN 978-3-8305-46; 9-3

Rolf Kailuweit / Stefan Pfänder (Hrsg.)

**Franko-Media:
Aufriss einer französischen
Sprach- und Medienwissenschaft**



BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8305-46; 9-3

Veröffentlicht mit Unterstützung
der Vereinigung zur Förderung
des Frankreich-Zentrums
der Universität Freiburg i. Br.

Umschlaggestaltung: Bettina Erzgräber

© 2009 BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG GmbH,
Markgrafenstraße 12–14, D-10969 Berlin
E-Mail: bwv@bwv-verlag.de, Internet: <http://www.bwv-verlag.de>
Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen,
der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis

Rolf Kailuweit/Stefan Pfänder Eröffnung: zu einer frankophonen Sprach- und Medienwissenschaft	7
Simone Roggenbuck De la différence à la téléprésence. Pour une tradition «médiologique» de Saussure à Virilio	13
Rolf Kailuweit »Ecriture« versus »Transkription«	25
Sophie Salin Nietzsche, Freud und Deleuze hinter den Spiegeln. Die Schrift als Medium der Transkription von unbewussten Körperkräften und Bildern	39
Juan Antonio Ennis Migration, Medien, (De-)Territorialisierungen: Skizze eines Vorschlages	57
Nils Röllner French dialog – Vilém Flusser und Fred Forest	61
Barbara Frank-Job Formen und Folgen des Ausbaus französischer Nahesprache in computervermittelter Kommunikation	71
Stefan Pfänder & Jörg Wagner Warum wir sprechen, wenn wir klicken. Die Mensch-Maschine-Interaktion als zukunftsweisendes Themenfeld für sprach- und medienwissenschaftliche Module in germanistischen und romanistischen Studiengängen (FrankoMedia/CreatingCultures)	89
Susanne Hoberg Fingierte Mündlichkeit in der französischen Romanliteratur zwischen 1750 und 1850. Eine computergestützte korpuslinguistische Analyse	99
Angela Weißhaar Das Voice-Over-Verfahren – Probleme des Sprach- und Kulturtransfers exemplifiziert an einer zweisprachigen Dokumentation (französisch-deutsch) zum Thema Pädagogik des Senders ARTE	109
Gudrun Held Le texte spectacle – Überlegungen zu Veranschaulichungsstrategien auf multimodalen Printtexten	125

Eva Staudinger	
E-Défense de la langue française	145
Chiara Polverini	
„Ich sehe, was man sonst nicht sieht und das ist: die Realität.“	
Vom Metatheater zum Metafilm: intermediale Ebenen von	
Pirandello zu Truffaut	155
Autorinnen und Autoren	163

Eröffnung: zu einer frankophonen Sprach- und Medienwissenschaft

Durch nichts scheint die Kommunikation im Zeitalter der Neuen Medien besser charakterisiert als durch den Zwang oder die Gnade, in immer kürzerer Zeit immer mehr Informationen zu verarbeiten. Einst in der Welt der Bücher und Briefe blieben die Menschen idealiter zuhause, sie verwendeten, wenn sie es denn konnten, viel Zeit darauf zu lesen und zu schreiben, und noch viel mehr darauf, Geschriebenes zu lokalisieren und zu transportieren. Information als Lesestoff war überschaubar, ja knapp und ließ auf sich warten. Die mediale Beschleunigung der Informationsverarbeitung, die mit der Tagespresse beginnt und im Internet kumuliert, die Unüberschaubarkeit der Publikationen, die in immer größerer Menge auf uns einströmen und ihre Rezeption einfordern, führt dazu, dass ein gewisser medialgestützter Reduktionismus unvermeidbar wird. Wenn wir also einen schmalen Band mit dem Titel *FrankoMedia: Aufriss einer französischen Sprach- und Medienwissenschaft* auf den Markt bringen, dann weil dieser skizzenhaft zwei Forschungsfelder zusammenführt, deren Berührung als eine doppelt glückliche Fügung erscheint und dies nicht nur für die Lehr- und Forschungspraxis der Frankoromanistik im deutschsprachigen Raum.

Zum einen bietet die Frankophonie einen großen, qualitativ wie quantitativ bedeutsamen weltumspannenden Kulturraum, der, und dies macht ihn gleichsam unzeitgemäß spezifisch, auf einen Punkt zentriert ist: nämlich auf Paris/Frankreich, der dominanten Stadt im dominanten Land. Es ist insofern eine nicht unwichtige empirische Frage, inwieweit jede frankophon gefasste Sprach- und Medienpraxis – einschließlich kulturspezifischer Bilder, Rituale, Architektur, Institutionen etc. – notwendig im Spannungsverhältnis zu einem zentripetalen Kulturverständnis steht.

Zum anderen hat die französische Sprache und Kultur ein theoretisches, ein philosophisches Denken geprägt, das, im Übergang von Strukturalismus zum Poststrukturalismus, für die sprach-, zeichen- und medientheoretischen Debatten des 20. Jahrhunderts von außerordentlicher Wichtigkeit war und dies auch für das Denken am Anfang des 21. Jahrhunderts weiterhin ist. Wir werden uns deshalb bei unterschiedlicher Schwerpunktsetzung von Beitrag zu Beitrag sowohl mit der Exegese theoretischer Texte befassen, als auch mit Anwendungsfällen aus dem Bereich der Frankoromanistik, an denen sich die theoretischen Erkenntnisse beweisen sollten.

Eine theoretische Herausforderung, der sich eine medienwissenschaftlich gewendete Semiotik stellen sollte, sind dabei die kommunikativen Wirkungen transmedialer Synthesen, d.h. der Simultanität von Ton, Schrift und Bild, die die Neuen Medien prägen. Auf der Seite der Medienpraxis möchten wir Fragen aufwerfen, die den Mediennutzer betreffen, seinen aktiven Beitrag, seine Selbstmediatisierung im virtuellen Raum, in Chatrooms und Internetforen. Es geht uns darum, die aktive Nutzung der Medien zu kontrastieren mit der Fremdmediatisierung von Alltagssprache und Alltagswelt, die den »Realismus« – beginnend mit dem Roman des 19. Jahrhunderts bis zu Film und Fernsehen der Gegenwart – ausmachen. Geht man von ortsgebundenen Subjekten und ihrer ortsentbundenen Mediatisierung aus, so gilt es auch den umgekehrten Fall zu bedenken: ortsentbundene Subjekte, Migranten, die auf ortsgebundene Medien und Kommunikationssysteme treffen. Eine ethische Dimension schließlich mag sich über die spezifischen Ansatzpunkte hinweg abzeichnen: welchen Zwängen sind die Mediennutzer unterworfen, aber auch welche Möglichkeiten der Selbstpraxis werden ihnen durch die

Medien eröffnet? Es geht hier nicht zuletzt um die Wiederkehr des lange Zeit für tot erklärten Subjektes unter den Bedingungen der Neuen Medien und um die Freiräume des Denkens und der sprachlich-kulturellen Praxis, deren Möglichkeiten und Grenzen auszuloten sind.

Der vorliegende Band ist in enger Weise mit dem Freiburger Lehr- und Forschungsfeld *FrankoMedia* verknüpft. Sieben der zwölf Beiträge sind von aktuellen oder ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Freiburger Romanischen Seminars (mit)verfasst, die sich der Reflektion über sprach- und medienwissenschaftliche Schnittstellen, aber auch und gerade ihrer Vermittlung in der Lehre im Rahmen des BA-Studienganges *FrankoMedia* und des MA-Studienganges *Creating Cultures* widme(te)n. Der fünfte Frankoromanistentag in Halle im September 2006 bot ein Forum, die Freiburger Ansätze mit Fachkollegen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zu diskutieren. Ein Großteil der Beiträge des vorliegenden Bandes ist aus dieser fruchtbaren Auseinandersetzung hervorgegangen. Unser Ziel besteht zwar nicht primär in einer Didaktisierung sprach- und medienwissenschaftlicher Inhalte, wir verstehen jedoch den vorliegenden Band auch und gerade als kritische Reflektion der aus der Freiburger Lehre hervorgegangenen Ansätze und als Beginn eines Dialogs, der zu einer medienwissenschaftlichen Neuorientierung der deutschsprachigen Frankoromanistik in Forschung und Lehre beitragen könnte.

In diesem Sinne eröffnet Simone Roggenbuck den Band mit einem Überblick über die verschiedenen medienwissenschaftlichen Perspektiven und ihren Bezug auf das französischsprachige strukturalistische und poststrukturalistische Denken. Indem sie anhand der Leitmedien einen Bogen von Saussures phonozentrischem Systembegriff über Derridas Dynamisierung der *écriture* bis zum Flux der *téléprésence* bei Virilio schlägt, illustriert sie ihr Plädoyer für eine stärkere Berücksichtigung dieser Ansätze im deutschsprachigen Raum, für die gerade die romanistische Linguistik eintreten sollte.

Rolf Kailuweit nimmt diesen Faden auf, indem er die Derridaschen Grundlagen der Jägerschen Transkriptionstheorie hervorhebt: Zeichensysteme als offene Strukturen konstituieren und perpetuieren sich im Modus von *différance* und Iteration. Ihre grundlegende Schriftlichkeit ermöglicht, Zeichenketten zum Gegenstand intra- und intermedialer Transkriptionen zu machen. Transkriptionen sind Handlungen, die routinemäßiges Zeichenprozessieren aufbrechen und dadurch die Differenz von Skript und Transkript und die Medien, die diese erst ermöglichen, sichtbar werden lassen. Indem sie semiimediale Routinen stören, können sie Momente auslösen, an denen Kunst ist. Für den Einzelnen erzeugen sie jedoch vor allem ein Moment kreativer Freiheit.

Sophie Salin geht es in umgekehrter Richtung um die deutschsprachigen Denktraditionen im zeichen- und medientheoretischen Denken des französischen Poststrukturalismus. Sie zeigt insbesondere anhand einiger für die Philosophie von Deleuze und Guattari zentraler Texte, wie auf der Grundlage von Nietzsche und Freud die Schrift als graphische Transformation des Körpers erscheint: In einem durchaus auch schmerzhaften Transkriptionsprozess werden im Schreiben Mimik und Kinetik des Körpers verschlüsselt und vertextet.

Deleuze und Guattari stehen auch im Mittelpunkt des Beitrages von Juan Ennis, der sich als eine kurze kritische Anmerkung zum Verhältnis zwischen der sich homogen postulierenden Nationalsprache und der Sprache(n) der Migranten versteht. Ennis fragt sich, inwieweit auch eine Migrationslinguistik, wie sie in den letzten Jahren entsteht, nicht

immer noch kontrapunktisch dem traditionellen Bild der Nationalsprache verpflichtet bleibt. Wenn Nationalsprachen nicht einfach existieren, sondern sich auch und gerade mit Hilfe der Medien konstituieren, können mit Deleuze und Guattari die Medien gleichermaßen ein Ort der Subversion sein, in der heterogene Formen des Sprechens ihren Ausdruck finden. Das Spannungsverhältnis zwischen der offiziellen Norm und den heterogenen Sprechweisen des Migrantenmilieus ist gerade für die Frankophonie von hohem Interesse.

Nils Röllner beschließt diesen ersten, stärker theoretisch orientierten Teil des Bandes, mit einem Beitrag, der das Werk des Medienphilosophen Vilém Flusser thematisiert. Flusser, der in Prag geboren seine akademische Karriere im brasilianischen Exil begann, siedelte 1972 nach Südfrankreich über. Der jüdische Denker, der auf Deutsch, Portugiesisch, Englisch und Französisch schrieb, verkörpert gewissermaßen in seinem Leben und Werk die Begriffsperson des Nomaden. Röllners Beitrag konzentriert sich auf Flussers Dialog mit dem algerienfranzösischen Videokünstler Fred Forest: eine spannungsvolle und nicht immer konfliktfreie Auseinandersetzung über Manipulation und emanzipatorischen Einsatz im Verhältnis von Medien und ihren Nutzern.

Barbara Job eröffnet den zweiten, stärker anwendungsbezogenen Teil des Bandes. Sie befasst sich mit dem Ausbau der französischen Nähesprache in computervermittelter Kommunikation (CMK) und zeigt interessante Parallelen, aber auch Unterschiede zu den Verschriftungsprozessen im Mittelalter auf. So stellt sie in CMK eine bewusste Auflösung schriftsprachlicher Normen fest, die eine Destandardisierung der französischen Schriftsprache bewirken könnten und beobachtet gleichzeitig eine Häufung metakommunikativer Äußerungen der Interaktanten, die sie der Selbstreflexivität des graphischen Mediums zuschreibt. Gegen Sybille Krämers Kritik an der Medienindifferenz und dem Phonozentrismus des linguistischen Sprachbegriffs, betont Barbara Job, dass aufgrund der Orientierung an der gesprochenen Face-to-face-Kommunikation als Modell zur Herausbildung neuer Diskursnormen in CMK, die These von der Uneigentlichkeit technisch mediatisierter Kommunikation bzw. von dem Primat der gesprochenen Sprache ihre Berechtigung hat.

Stefan Pfänder und Jörg Wagner nehmen in ihrem Beitrag kritisch zum Modebegriff der Mensch-Maschine-Interaktion Stellung. Der Begriff verschleiert gewissermaßen die Tatsache, dass eine Interaktion zwischen Mensch und Computer im sozialen Sinne nicht stattfindet: Gemeinsames Aushandeln und *monitoring* (im Sinne einer gegenseitigen Vergewisserung) ist nicht möglich, so dass sich die sogenannte Interaktion nicht selten als gestört erweist. Gerade auch im Hinblick auf das komplexe Feld der Adaption der vom Englischen dominierten Computerterminologie im Französischen ergibt sich für eine romanistische Medienlinguistik die interessante Aufgabe, die sprachlichen Bedingungen gestörter Mensch-Maschine-Interaktion nachzuweisen und zu reflektieren.

Susanne Hoberg stellt ihr Projekt zur Analyse fiktiver Mündlichkeit in französischen Romantexten des 18. und 19. Jahrhunderts vor. Es erscheint, dies sei am Rande bemerkt, terminologisch angemessener von fiktiver, d.h. auf Fiktion beruhender, erdichteter Mündlichkeit zu sprechen und nicht, wie Paul Goetsch es tut, von »fingierter«, also vorgetäuschter. Wie in den von Barbara Job untersuchten Chats, wird auch in der Romanliteratur Mündlichkeit in schriftlicher Medialität »erdichtet«. Den Rezipienten ist die Fiktivität dieser Mündlichkeit offensichtlich. Sie geschieht als Transformation gesprochener Sprache unter den Bedingungen des Mediums und der Kommunikations-

situation. Susanne Hoberg zeigt, wie mit computerlinguistischen Mitteln erstmals ein Roman-Korpus von einer Größenordnung erschlossen werden kann, das die Grenzen herkömmlicher Analysemethoden bei weitem übersteigt. Wenn vielleicht auch nicht die Entwicklung, so kann doch zumindest der Einsatz solcher Software Gegenstand romanistisch medienwissenschaftlicher Curricula sein. Susanne Hoberg hat dies selbst bereits in einer Reihe von Freiburger Lehrveranstaltungen erfolgreich getan.

Angela Weißhaar beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit dem Voice-Over-Verfahren anhand zweier Adaptationen des Senders Arte. Einleitend situiert sie das Verfahren als solches innerhalb verschiedener Formen des Kommentierens von Film und vergleicht es mit der Synchronisation. Im Anschluss untersucht sie je eine Adaptation eines französischen Originaltons im Deutschen und eines deutschen Originaltons im Französischen. Mit übersetzungswissenschaftlichen und textlinguistischen Mitteln arbeitet sie die nicht unerheblichen Unterschiede zwischen den Ausgangsdiskursen und der jeweiligen Adaptation heraus. Nach einem Exkurs über neurolinguistische Grundlagen der Zweisprachigkeit schließt sie, dass die Unterschiede weniger ein Sprachproblem als vielmehr Folge eines »anderen Blicks« auf die in den Originaltexten dargestellten Sachverhalte sind.

Gudrun Held untersucht unter dem Titel *texte spectacle* die bisher in der Sprach- und Medienwissenschaft kaum systematisch beachteten Zeitschriften-Covers, konkret die Covers französischer Nachrichtenmagazine. Sie zeigt anhand einer Reihe von Detailanalysen von Beispielen, dass die verschiedenen französischen Magazine nicht unerhebliche Unterschiede in ihrer Covergestaltung aufweisen. Gleichwohl stellt sie, mit einem vergleichenden Blick auf italienische Magazine, eine noch relativ starke referentielle, das heißt sachlich-informative Orientierung der französischen Magazine fest. In den italienischen dominiert dagegen eine ludisch-unterhaltende Rhetorisierung, die von der Information ablenkt und als imagebewusste ästhetische Selbstdarstellung zu einer stärkeren Spektakularisierung führt. Gudrun Helds Appell, das Verhältnis von Text und Bild in einer Medienlinguistik zu untersuchen, sollte aufgegriffen werden. Hinsichtlich der Covers wäre sicherlich auch die diachrone Dimension von höchstem Interesse.

Eva Staudinger befasst sich mit der traditionsreichen Gattung des sprachpuristischen Leserbriefs im Neuen Medium Internet. Angesichts der Kommunikationsbeschleunigung in den Neuen Medien sind Abweichungen von der traditionellen Schriftnorm unvermeidlich. Diese nach althergebrachten Maßstäben im Internet selbst zu kritisieren, erscheint insofern als kurioser Anachronismus. Andererseits bietet das Neue Medium die Möglichkeit, bei verhältnismäßig geringem Aufwand an Zeit und Mitteln, ein großes Publikum zu erreichen, was offenbar auch für die Verbreitung konservativer und letztlich dem Medium selbst kritisch gegenüberstehender Meinungen genutzt wird. Dieses Paradox medienlinguistischer Reflexion arbeitet Eva Staudinger im Vergleich mit den toleranteren sprachbezogenen Beiträgen in Internetforen anschaulich heraus.

Chiara Polverini schließlich behandelt in ihrem Vergleich von Pirandellos *Sei personaggi in cerca d'autore* und Truffauts *La nuit américaine* die Selbstreflexion der Medien Theater und Film. Indem diese Medien auf sich selbst referieren und ihre Elemente ins Blickfeld rücken, deren Kopplung zu Formen wie Theaterstücken und Filmen führt, verdeutlichen sie zugleich den Beitrag, den Medienkomplexe als umfassende semiotische Dispositive zur Konstruktion von Wirklichkeit leisten. Der Beitrag beschließt insofern

Eröffnung

den Band, indem er den medienlingistischen Blick durch einen mediensemiotischen, der die Dimension des Sprachlichen überschreitet, erweitert.

Der Dank der Herausgeber gilt all jenen, die an der Vorbereitung und Durchführung der Sektion in Halle sowie der Veröffentlichung des vorliegenden Bandes engagiert beteiligt waren. An dieser Stelle sind Vanessa Cousin und Angelique Presse zu nennen, die sukzessiv die Edition des Bandes mit Engagement und Liebe zum Detail betreut haben. Unser Dank gilt weiterhin dem Institut für Romanistik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, das als kompetenter und herzlicher Gastgeber des Frankoromanistentages für die Sektionen die besten Voraussetzungen für eine produktive Arbeit geschaffen hat.

FrankoMedia – dieser Name steht programmatisch für eine medienorientierte Ausrichtung der Romanischen Sprachwissenschaft, wie sie an der Freiburger Universität am Romanischen Seminar, insbesondere seit der Initiative von Wolfgang Raible und Claus Pusch, von den Herausgebern und ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen verkörpert wird. Zu erwähnen ist in dieser Perspektive ebenso der Direktor des Frankreichzentrums, Rolf Renner, der seit vielen Jahren im engen Dialog mit der „Vereinigung zur Förderung des Frankreich-Zentrums der Universität Freiburg i. Br. e.V.“ zukunftsweisende Entwicklungen in der auf Frankreich orientierten Lehre unterstützt. Auch Herrn Kollegen Renner und der Vereinigung zur Förderung des Frankreichzentrum sei daher für die Aufnahme dieses Bandes in die Reihe beim Berliner Wissenschafts-Verlag sowie die Unterstützung bei der Finanzierung der Druckkosten unser herzlichster Dank ausgesprochen.

Freiburg im Dezember 2008

De la différence à la téléprésence

Pour une tradition «médiologique» de Saussure à Virilio

Simone Roggenbuck

Les réflexions sur les médias présentent un champ vaste et interdisciplinaire étant institutionnalisé depuis au moins une dizaine d'années dans le cadre de la science des médias, des sciences de la communication, de la sociologie, de la sémiologie, des sciences de l'art et d'autres. Je voudrais ici esquisser quelques lignes d'une tradition linguistique-structuraliste dans ce champ vaste qui semble s'éloigner – du moins à première vue – de plus en plus aussi bien de la linguistique que du structuralisme.

Cinq regards sur les médias

La gamme des réflexions sur les médias contient au moins (!) cinq regards différents sur les médias. Commençons par celui qui semble le plus éloigné de notre discipline.

1° La théorie de l'information (ou cybernétique), liée aux noms de Shannon/Weaver, Wiener et autres, considère les médias comme un fait électronique. Avec la découverte de « feedbacks » demi-circulaires, elle projette une qualité dans les procès informationnels que l'on avait jusqu'alors réservée exclusivement aux procès cognitifs et sémiotiques du langage naturel : les médias techniques n'étaient plus de simples outils de mémorisation (comme p. ex. une disquette), mais capables d'assembler, de lier, de proposer des informations (comme p. ex. l'internet). Cela contribuait beaucoup à réduire la différence ontologique entre les médias « naturels » – tels que le langage parlé ou écrit – et les médias machinel et digitaux – tels que l'ordinateur et l'internet. – Ce qui résulta d'abord dans des défenses passionnées du caractère unique du langage naturel, p. ex. par Heidegger, qui soulignait contre Wiener que l'essence du langage naturel – et donc de notre objet scientifique comme linguistes – ne consistait pas dans la « Rückkoppelung » mais dans l'évocation phénoménologique d'une signification et dans une « Weltdeutung » médiatisée par la langue – tous deux impossibles pour les codes informationnels comme tels.¹ Aujourd'hui, les théories médiologiques comme celles de Debray ou de Manovich s'occupent justement de l'entrelacement entre médias techniques et naturels et de leurs effets cognitifs, sociaux et matériels. Nous y reviendrons.

2° Les recherches de Jack Goody, Eric Havelock et André Leroi-Gourhan peuvent servir d'exemple pour le regard anthropologique sur les médias. Ici, la question est la suivante : Comment l'invention de la parole, de l'écriture ou de l'image a-t-elle influencé l'évolution culturelle et cognitive des hommes ? Ou bien : Comment les médias par lesquels nous acquérons notre savoir pré-déterminent-ils la nature et la structure de notre savoir ?² – Une question que l'on retrouve sous forme modifiée aussi dans des textes plus récents comme ceux de McLuhan ou de Pierre Lévy.

¹ Cependant, Heidegger entrevoyait déjà que le langage technique révolutionnerait profondément la « Weltdeutung ». Cf. Heidegger 1989.

² Cf. Goody 1987: 159.

3° Une troisième possibilité consiste dans la possibilité de regarder les médias comme des faits sociologiques. Ces recherches sont souvent empiriques et quantitatives ; on s'occupe par exemple de l'influence des médias sur la politique, sur l'ordre social etc. Pour cette raison, il n'y a pas mal de connections avec la sociolinguistique et la sociologie du langage typiquement française.³

4° Un quatrième regard est bien connu aux représentants de la philologie romane : Le regard sur les médias comme faits culturels. Une grande partie de la « romanische Kultur- und Medienwissenschaft » s'inscrit dans ce cadre par les recherches sur les paysages médiatiques (cinéma, presse, radio, télévision, internet) ou sur les analogies entre littérature et cinéma etc. de la « Literaturwissenschaft ».

5° Enfin le regard « sémiotique » – et linguistique – sur les médias. Et c'est avec cette perspective que nous nous approchons de notre hypothèse qu'il existe une tradition de Saussure à Virilio. Partant de la définition du signe linguistique chez Saussure, Hjelmslev et Peirce, des sémiologues comme Barthes, Baudrillard et Eco ont transféré le concept de signe à toute manifestation culturelle – de l'image publicitaire jusqu'aux meubles, voitures etc. Dès lors, toute chose devenait un médium potentiel, porteur d'un message ou point de départ pour une semiosis. Autrement dit : Toute chose devenait un « mot », un signe, un médium. Le terme de signe atteint une extension maximum, comprenant la langue, l'écriture, l'image et les artefacts. Cependant, la distance par rapport aux médias techniques (cf. ci-dessus) persiste : Ne fait partie de la semiosis que ce qui est interprété par un homme ou une société. Par exemple, un code électronique ne représente pas un médium au sens sémiotique, parce qu'il ne peut être lu qu'à travers l'écriture ou l'image sur un écran.

Même si l'approche sémiotique se trouve aujourd'hui parfois critiquée comme « inflationnaire »⁴ (parce qu'elle semble vouloir intégrer tout dans son concept de signe-médium, vouloir définir tout à partir d'une seule et même méthode structuraliste) – elle représente toujours une approche très vivante, s'étendant jusqu'aux limites des « Bildwissenschaften » par exemple.⁵

Francoromanistes et le 6^{ème} regard

Ce qui est significatif pour les romanistes intéressés aux médias, c'est le fait qu'une grande partie de ce champ interdisciplinaire est représentée par des textes francophones, qui nous concernent comme philologues romanes. Donc, les romanistes ne devraient-ils pas être plus conscients de leur rôle médiateur pour les théories francophones d'hier et d'aujourd'hui ? (De la même façon que p. ex. les anglicistes sont conscients d'être les médiateurs pour les pensées de Dewey, Peirce et autres.) D'autant plus que ces théories francophones semblent jouer un rôle décisif à chaque changement de direction paradigmatique de la réflexion sur les médias - de Saussure à Virilio. Dans ce qui suit, je voudrais en présenter quelques exemples pour démontrer l'importance de la francophonie pour ces modifications paradigmatiques – je voudrais plaider en faveur d'un sixième

³ P. ex. Cohen 1956.

⁴ Debray 1994: 88.

⁵ Cf. p. ex. la présentation de la « famille des images » chez Mitchell 1986: 10 et la théorie des symboles chez Goodman 1997.

regard sur les médias dans le cadre de la philologie romane : le regard théorique voire philosophique qu'on pourrait bien nommer « médiologique » d'après le terme illustratif de Debray.

Pourquoi un plaidoyer pour un regard médiologique séparé – vu que la « französische Kultur- und Medienwissenschaft » et la linguistique connaissent un éventail très riche de réflexions théoriques ?⁶ Pour trois raisons, me semble-t-il.

1° Les approches médiologiques sont originaires de différentes disciplines (linguistique, sémiotique, anthropologie, psychanalyse, philosophie, esthétique, sociologie). Cette hétérogénéité a déclenché une vague de publications de sorte que l'on trouve depuis cinq ans sur le marché allemand un nombre croissant de livres qui portent dans leur titre les termes « Medientheorie » ou « Medienkultur » (p. ex. Pias/Vogl/Engell 2004, Laagay/Lauer 2004, Leschke 2003, Helmes 2002, Hoffmann 2002, Weber 2003) et qui essaient de fournir une synthèse du champ interdisciplinaire. Les auteurs semblent exclusivement provenir de la « Allgemeine Medienwissenschaft » ou de la philosophie. Les romanistes y manquent – malgré le fait que le poststructuralisme français représente une voie royale dans ces synthèses historiques et les théories plus récentes (p. ex. Debray ou Hartmut Winkler). Et comme je suis linguiste, je dois constater : surtout les linguistes y manquent. Pourquoi ? En fin de compte, on pourrait bien défendre que le « medial turn » n'est peut-être rien d'autre qu'un second degré du « linguistic turn ». Si l'on accepte que la langue est un médium (entre autres), dire alors que les médias structurent notre « intelligence collective » (selon Pierre Lévy), notre société, nos facultés cognitives me semblent une sorte de « hypéronyme » de la thèse whorfienne et wittgensteinienne que c'est la langue qui structure notre pensée. Par conséquent, il devrait être facile pour la linguistique de s'inscrire dans cette évolution scientifique.

2° De même que l'histoire des médias est marquée par des révolutions technologiques, l'histoire des approches médiologiques est marquée par des ruptures. Pour les tirer au jour, il faudrait remonter jusqu'aux dinosaures sémiologiques, comme le *Cours de linguistique générale* saussurien qui fêtera son centième anniversaire en 2007.

3° Des réflexions approfondies sur la théorie-philosophie des médias pourraient augmenter le crédit scientifique de ce sujet dans notre discipline où le terme de « médium » continue trop souvent d'être mis en relation exclusivement avec un dictionnaire ou un corpus électronique - c'est-à-dire où l'on entend par « médias » un code technique et non sémiotique - et où l'on entend par « Romanistik und Medien » l'usage des médias dans la pratique scientifique.⁷

Exemples d'une médiologie romaniste

Après cet appel de ne pas laisser le champ tout entier aux philosophes et aux médiologues généraux (pas trop fatigant, j'espère) – venons-en à une petite illustration exemplaire (et rien de plus) de ce que la philologie romane pourrait contribuer à la formation des théories des médias.

⁶ Cf. H.-J. Lüsebrinck, «Französische Kultur- und Medienwissenschaft: Systematische und historische Dimensionen», dans: id. et al. (ed.) 2004: 9-37.

⁷ Cf. p. ex. Romanistisches Kolloquium XVI (Dahmen et al. [ed.] 2004).